

Mehr als nur Wasser

Zu einem Gewässer gehören nicht nur die sichtbaren Wasserflächen. Ein Fluss zum Beispiel, ist mit seinem Umland eng verbunden. **Auch die Uferbereiche und die natürlich vorkommenden Überflutungsflächen sind Teil des Flusslaufes.**

Die Wiesen und Wälder in diesen Überflutungsflächen, die in unregelmäßigen Abständen und in Abhängigkeit vom Wasserstand des Flusses und der Jahreszeit mal mehr mal weniger stark überflutet werden, nennt man Auen. Sie nehmen bei Hochwasser große Mengen an Wasser auf und können es über lange Zeit bewahren.

In den **Flussauen** findet man eine ganz typische und an diesen sich immer wieder wandelnden Standort **angepasste Tier- und Pflanzenwelt**. Auch die Stever besitzt von jeher weitreichende Überflutungsflächen (Retentionsflächen), die auf alten Karten noch gut zu erkennen sind. Heute findet man auf einem Großteil dieser Flächen jedoch keine Auen mehr. Sie werden anders genutzt, vor allem als Acker- oder Bauland. So auch in Senden.



In Senden gehört die Stever seit jeher zum Ortsbild. Das Foto zeigt die alte Dorfstraße um etwa 1940. Foto: Fotograf nicht überliefert, © LWL-Medienzentrum für Westfalen

Vom Leben in Überflutungsflächen und "guten" und "weniger guten" Hochwassern

Aus Fehlern lernen – Der Mensch greift ein: Von weniger gut und gut durchdachten Plänen

Als die Einwohnerzahl nach dem Zweiten Weltkrieg stieg, wurde Bauland benötigt. So wurden die Feuchtwiesen der Stever trockengelegt und Siedlungen in den ehemaligen Überflutungsflächen des Flusses gebaut.

Nach dem Wegfall der natürlichen Retentionsflächen kam es in Senden häufiger zu Hochwassern, die große Schäden im Dorf und auf den Höfen anrichteten.

Es folgte ein Ausbau der Stever, der vor Hochwassern im Ort schützen sollte. Dieses große und teure Unterfangen sollte mit Begrädiungen für das direkte Ableiten des Wassers sorgen. Wie zu der Zeit bundesweit und über die Grenzen hinaus üblich, ergänzten Staustufen die damals als Modernisierung gedachten Maßnahmen. Sie sollten die Fließgeschwindigkeit herabsetzen.

Erst im Laufe der Zeit wurde bekannt, welcher ökologische Schaden mit diesen baulichen Maßnahmen einherging. Nicht nur die wertvollen Lebensräume am und im Fluss und mit ihnen viele Tier- und Pflanzenarten wurden immer seltener oder verschwanden, auch die Gewässerqualität der Flüsse verschlechterte sich. Viele europäische Gewässer befanden sich schließlich in einem kritischen Zustand.

Zur Rettung der Fließgewässer und unseres wertvollen Gutes "Wasser" wurde die **Europäische Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL)** ins Leben gerufen. Hier sind europaweit Umweltziele für Fließgewässer festgehalten. **Die Länder sind zur Umsetzung dieser Ziele verpflichtet.** Dazu zählt ein **Verschlechterungsverbot** aber vor allem auch die **Erreichung eines guten ökologischen sowie chemischen Zustandes aller Gewässer.**

An dieser Stelle wurden 2019 die ehemaligen Begrädiungen der Stever mit aufwändigen baulichen Maßnahmen rückgängig gemacht, Befestigungen wurden entfernt und auch umliegende Bäche in die neuen Maßnahmen integriert. Dümmer und Wortbach wurden aufgeweitet und in das Gewässersystem eingebunden. Ein verrohrter Bereich des Wortbaches wurde geöffnet. Eine Überflutungsfläche mitten im Ort vervollständigt nun das Projekt. Berechnungen zufolge wird die Stever hier etwa einmal im Jahr nach Starkregenereignissen gefahrlos in der neu angelegten Überflutungsfläche ausbreiten und sich der Wasserstand über die zufließenden Bäche regulieren.



Nach dem Wegfall der natürlichen Retentionsflächen, kam es in Senden häufiger zu Hochwassern, die große Schäden auf den Höfen und im Dorf anrichteten. In der Luftaufnahme von 1963 ist an der über die Ufer getretenen Stever gut zu erkennen, dass in den natürlichen Überflutungsflächen gebaut wurde. | Fotos: Gemeindearchiv Senden



Gewässerbauliche Maßnahmen wie Begrädiungen, Kanalisierungen und das Einsetzen von Betonstufen in die Flüsse galten in den 60er und 70er Jahren als das Maß der Dinge um Hochwassern Herr zu werden. | Foto: H. Mollenhauer



Auch die Sendung mit der Maus erklärt in einer Sachgeschichte Überschwemmungen.



Die Luftaufnahme ganz oben zeigt die Situation im Bürgerpark vor den baulichen Maßnahmen zur Aufwertung des ökologischen Gleichgewichtes in der Stever. Die Karte darunter veranschaulicht die umgesetzten Maßnahmen (amtlichen Basiskarte 2020). Die Stever verlässt das gerade Bett und steile Uferkanten sind entstanden. Der Dümmer fließt nun in zahlreichen Kurven durch die Fläche. | Foto: Gemeinde Senden | Karte: Land NRW (2020) - Lizenz dl-de/zero-2-0 (www.govdata.de/dl-de/zero-2-0)

Auch ökologisch gesehen sind solche neu geschaffenen, zeitweise überfluteten Flächen von großer Bedeutung. Hier fühlen sich einige Tierarten besonders wohl: Amphibien, wie Molche und Frösche, aber auch Sumpfdickelschnecken und einige Libellenarten haben sich an die periodisch trockenfallenden feuchten Wiesen angepasst. Viele von ihnen laichen nur in den sich schnell erwärmenden, flachen, tümpelähnlichen Strukturen solcher Auen.



Die Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*) wächst bevorzugt in feuchten Senken und Mulden. Das Verschwinden vieler Feuchtwiesen führte auch fast zum Verschwinden dieser Pflanze, die noch vor einigen Jahrzehnten ganz klassisch das Bild der Wiesen an Bächen und Flüssen im Münsterland geprägt hat. Foto: K. Wittjen



Der Große Brachvogel brütet in Mooren und Feuchtwiesen sowie in offenen Marschen. Erst profilierte er in dieser Region von der Rodung der Auwälder. Die so entstandenen Feuchtwiesen nahm der Watvogel gerne an, als immer mehr Moore trocken gelegt wurden. Doch mit dem Verschwinden der Feuchtwiesen gerät heute auch der Bestand des Großen Brachvogels in Gefahr. Nur noch einzelne Paare brüten im Kreis Coesfeld. | Foto: H. W. Grömping



Der Kiebitz ist ein Beispiel einer hier fast verschwundenen Art. Das Foto zeigt den bodenbrütende Vogel 1944 in seinem natürlichen Lebensraum. Heute weicht er zum Nisten auf Äcker und Felder aus. Doch leider ist weder Ort noch Zeit seiner Nistplatzwahl mit der Bewirtschaftung der Felder gut vereinbar. Auch können sich die immer kleineren Kolonien nur noch schlecht gegen tierische Nesträuber, wie Füchse und Krähen wehren; hinzu kommt der Nahrungsmangel durch den Insektenrückgang. Die Zahl der schwarz-weißen Vögel ging international in den letzten Jahren stark zurück, so dass der einst so häufig gesehene Kiebitz 2015 als potentiell gefährdet in die Rote Liste aussterbender Arten aufgenommen wurde. | Foto: Hermann Reichling, © LWL-Medienzentrum für Westfalen